

Versuchen Sie mit dem Auto vorwärts zu fahren und schauen dabei ständig nach hinten: der Unfall ist garantiert! Pflügt ein Landwirt ein Feld und schaut dabei nach hinten, kann er keine geraden Furchen ziehen und später nichts ernten! Man mag über solche Binsenwahrheiten schmunzeln, doch in Wahrheit leben und verstehen Menschen so ihr Leben und wünschen sich die Vergangenheit im privaten wie im beruflichen als auch im kirchlich - christlichen Leben zurück. Sie meinen, die Zukunft läge in der Wiederholung der Vergangenheit, privat, beruflich, kirchlich. So als wäre früher alles besser gewesen Menschen, Christen, Kirche. Man müsste nur die Vergangenheit wiederherstellen und schon sei alles gut. Aber welche Vergangenheit, welches Jahr, welches Jahrzehnt soll zurückkehren? Welches Jahr ist die gute alte Zeit? Gesellschaftlich, kirchlich, privat? Manche wollen auf den technischen Fortschritt und andere Annehmlichkeiten der Gegenwart aber nicht verzichten! Weise gewordene Menschen sagen im Alter, sie seien dankbar für manches Jahr von Glück, Gesundheit, Erfolg, Liebe und Zufriedenheit, sagen aber zugleich sie seien froh, dass sie manches nicht nochmals erleben müssten. Manches würden sie anders machen, wenigstens nicht. Es klingt nach Ruhelosigkeit und Unbeständigkeit, wenngleich auch die Sehnsucht nach Frieden und Zufriedenheit daraus unüberhörbar klingt. Aber diese Sehnsucht macht unruhig, suchend, lässt fragen nach Beheimatungen und Geborgenheit, Orten der Zuversicht, der Freude, der Hoffnung, der Liebe, wo unser eigenes Leben gelingen kann. Diese Orte und Zeiten wollen je nach Lebenssituation und Alter neu gefunden werden. Nicht so leicht wie es klingt, wenn wichtige Themen der Vergangenheit mit ihren Fragen, Verletzungen, Enttäuschungen, auch mit vergangenem Glück, Gesundheit und Erfolgen die Gegenwart allzu sehr belasten. Die schweren Themen von Loslassen und Abschiednehmen lassen uns Leben jeweils neu lernen, aber auch wertschätzen. Manche Vergangenheit muss losgelassen, verabschiedet werden, auch wenn sie gut war und deswegen schwer fällt. Ebenso fällt zuweilen das Annehmen erlittener Verletzungen, Enttäuschungen und Fehlentscheidungen schwer, um sich nicht dauernd daran aufzureiben, es geht um Gegenwart und Zukunft unseres Lebens. Manches Schlimme der Vergangenheit prägt uns ein Leben lang, doch darf nicht total den Blick für Gegenwart und Zukunft belasten, wir könnten Wesentliches, Gutes, Hoffnungsvolles, Freude, Versöhnung, Glück, Sinn übersehen, überhören, nicht bemerken. Die Zeichen der Zeit, Menschen, die uns gut und wohlgesonnen sind, nicht wahrnehmen. Nicht um Geringschätzung menschlicher und sozialer Bindungen, geliebter Verstorbener geht es Jesus, sondern um das Ernstnehmen der Gegenwart, der jetzigen Zeit und Lebenssituation. Nicht immer ist ein ständiges Beklagen und Be-

trauern vergangener Zeiten hilfreich, weil es den Blick trübt für das Heute und Hier, für die Menschen, die uns jetzt begegnen, die uns zum Segen werden könnten, die unsere Hilfe und Zuwendung, unsere Antworten auf ihre Fragen brauchen. Das Heute hat seine Aufgaben, seine Herausforderungen, aber auch Schönes und Beglückendes, beides will angenommen und beachtet werden. Doch sobald wir meinen am Ziel angelangt zu sein, an dem Ort, wo wir endlich zur Ruhe kommen, wo uns nichts mehr aufregt, ärgert, verletzt, haben wir das Leben, das christlich verstandene Leben falsch verstanden. Weil wir trotz dieser berechtigten Sehnsüchte letztlich doch immer wieder von Fragen und Sorgen bedrängt, aber auch von Liebe und Glück, Freude und Zufriedenheit begleitet werden. Deswegen spricht Jesus davon, keinen wirklichen Ort zum Ausruhen zu haben. Denn das Leben eines Christen ist mehr als nur ein Befolgen von Bräuchen, Regeln, mehr als nur keinem etwas Böses wollen und tun. Es ist ein Weg des Lebens, ein Zugehen auf den verborgenen Gott, ein beständiges Suchen nach Gott, damit wir die Wege des Lebens gehen und bestehen, damit wir anderen dabei helfen, damit wir von Jesus lernen, was und wer Gott für uns ist, damit wir erkennen, dass wenn wir egal wie viel von Jesus übernehmen uns selbst und andere ändern und prägen. In diesem Sinne ist Christsein politisch, weil die Gesellschaft, die Gemeinschaften in denen wir leben, prägen und unsere Sicht der Dinge, der Welt, des Menschseins sagen und leben. Leichter gesagt als gelebt. Als Jesus nämlich nach Jerusalem geht und nur eine Übernachtungsmöglichkeit sucht, nimmt man ihn nicht auf, weil Vorurteile und Ablehnung stärker als Menschlichkeit und Glaube sind. So geht er einen Umweg um an sein Ziel zu gelangen. Ein Zeichen für uns: ohne Umwege, ohne Schwierigkeiten gibt es kein christliches Leben, sie gehören dazu. Wenn wir das nicht wahrhaben wollen und perfekte, niemals zweifelnde, fehlerfreie, irrtumsfreie Gläubige und Menschen sein wollen, kommen wir nicht ans Ziel, nicht zum wirklichen Leben, verpassen Gott und Menschen und uns selbst.